

*Wegweiser zur Bauernhausforschung*, Heft 11 der Bayerischen Heimatforschung, 1957, von Torsten Gebhard. – Das mit 70 Zeichnungen von Werner Meyer versehene 238 Seiten starke Büchlein behandelt das Bauernhaus innerhalb der bayrischen Landesgrenzen. Es wird indessen gerade vom württembergischen Hausforscher dankbar begrüßt werden. Verzählen sich doch die Hauslandschaften längs der bayrisch-württembergischen Grenze auf das engste. Eine ausführliche Besprechung wird nicht nur im Hinblick hierauf gerechtfertigt sein, sondern auch in Anbetracht der Tatsache, daß die württembergische Hausforschung früher oder später in ihrem Bereich um die Fragen, vor die das bayrische Werk den bayrischen Heimatforscher stellt, nicht herumkommen wird. So stellt uns etwa dasselbe gleich eingangs vor die Tatsache, daß es „die allgemeine Kenntnis der deutschen Bauernhausformen“ voraussetzt, dazu auch „Kenntnisse theoretischer und praktischer Art, die für eine erfolgreiche Forschungsarbeit unerlässlich sind“; auch sind alle Erörterungen über Baustoffkunde und Hochbaukonstruktionen ausgeschaltet worden. Dies macht sich nachteilig im Abschnitt „Methodik und Terminologie“ bemerkbar, wo der Leser gerne etwas über die verschiedenen Methoden der Bauernhausforschung hören und die zahlreich verwendeten Fachausdrücke erläutert haben möchte. Auch im Abschnitt über Baumaterial und konstruktive Elemente vermissen wir alle genauen Bestimmungen der termini technici, so etwa eine Charakterisierung der sehr grundlegenden und folgenreichen Unterschiede zwischen Pfettendach (in seinem Verhältnis zum Wandhaus) und Sparrendach (in seinem Verhältnis zum Dachhaus), Wohnspeicherbau und Wohnstallhaus, und auch später bleiben Begriffe wie Mittertenn- und Mitterstallhaus, Eckfletzhäuser usw. unerörtert. Die verschiedenen Fachwerk- und Blockbautechniken werden nur andeutungsweise erwähnt. Wie betont: das Büchlein will dies gar nicht. Wäre es indessen bei der etwaigen Abfassung eines württembergischen Wegweisers zur Bauernhausforschung nicht besser, voraussetzungslos aufzubauen und so gerade dem Heimatfreund, dem Volksschullehrer oder dem Pfarrer die Mitarbeit zu ermöglichen?

Den württembergischen Hausforscher wird Kapitel I (Hausgeographie, Hausformenlandschaften) mit den Unterabteilungen „Unterfranken“, „Mittelfranken“ und „Schwaben“ am meisten interessieren. Er wird dabei freilich nicht ganz auf seine Rechnung kommen. Er würde beispielsweise mehr hören über die Dreiseitanlage mit quer aufgeschlossenem, eingeschossigem Wohnhaus samt Lage der Stallungen, der Scheuer und anderer Nebengebäude. Dazu hätte man gerne Näheres über die Verbreitung dieses Typs, auch in seiner gestelzten Variante, vernommen, sodann etliches über das Einheitshaus des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts und endlich den Anteil des Weinbaus an der Gestalt des Hauses (Keller). In Schwaben kommt das Bauernhaus des Allgäus nur mit einer kurzen Erwähnung weg, ganz zu schweigen von einer Nennung der Unterschiede zwischen Unterallgäuer, Oberallgäuer und Gebirgsrandhaus. Der grundlegende Aufsatz von A. Ullrich wird nicht genannt. Infolgedessen mußte auch im Abschnitt über Feuerstelle und Ofen die „Leuchte“ als „Episode in der Geschichte des Beleuchtungswesens“ bezeichnet werden, während sie nichts anderes war als das Rudiment eines früheren Rauchstubenhauses.

Eine klare Übersicht über die verschiedenen Bauernhaustypen gibt das Kapitel Hofformen. Haufen- und Gruppenhof werden mit Recht in das 8. Jahrhundert zurückgeführt, wobei allerdings nirgends Bezug auf die alten Gesetzeswerke genommen wird – bei uns wäre die *lex Alamannorum* zu nennen –; Lauffers und Helboks diesbezügliche Arbeiten hätten in dieser Verbindung eine

Hervorhebung verdient. Indessen fehlen leider gerade in diesem Kapitel die sonst angehängten Literaturhinweise. Dies macht sich im Zusammenhang mit dem Verzicht auf die Darstellung der geschichtlichen Entwicklungszusammenhänge recht störend bemerkbar. Zwar folgt am Ende ein Kapitel „Geschichtliche Tiefenforschung“, in dem Grubers Verdienste um die Erforschung des bayrischen „Haupthauses“ zur Geltung kommen, alles übrige bisher Bekannte jedoch im Dunkeln bleibt. An der Angabe wichtiger Literatur gebricht es hier nicht, indessen ohne die oben genannten Werke und ohne die Nennung von Bruno Schiers grundlegendem Werk über die Hauslandschaften.

Im Abschnitt über Einfirstanlagen wird sehr richtig auf die verhältnismäßig junge (spät- bis nachmittelalterliche) Abkunft des Einhauses hingewiesen. In der Hauptsache wird zwischen dem Eckfletzhäuser, dem Mittertenn- und Mitterstallbau unterschieden. Man wird indessen scharf darauf achten müssen, daß mitten durch diese Hausformen hindurch die Scheide zwischen dem westgermanischen Wohnstallhaus und dem ostgermanischen Wohnspeicherhaus im Sinne von Bruno Schier verläuft. Die von K. Ilg hervorgehobenen giebelseitig aufgeschlossenen Seitenflurhäuser ohne Rauch (mit kaltem Flur oder Laube) haben dabei die engsten Beziehungen zu traufseitig aufgeschlossenen Häusern derselben Art; sie gehören zum Wohnspeichertyp Schiers, während die traufseitig aufgeschlossenen Seitenflurhäuser mit Rauch (im „Haus“ oder „Ern“) ein Wohnstallgefüge im Sinne Schiers voraussetzen. Daß dabei die Mittertennbauten die älteste Prägung – innerhalb dieses Wohnstallgefüges – darstellen, verdient, deutlich gesagt zu werden, da sonst die Gefahr besteht, nur die Mitterstallbauten, wie geschehen, dem Wohnstalltyp zuzuschreiben. Das ferner erwähnte, wenn auch nicht beschriebene „gestelzte Haus“ weist den württembergischen Hausforscher entschieden auf sein „Ackerbürgerhaus“, das sich jedoch in den stark verdichteten Gebieten nicht nur in den Städten findet. Hier dürfte es sich um eine bewußt zweckmäßige Umbildung eines alten, unter dem Einfluß des Sparrendaches giebelseitig aufgeschlossenen Mittertennbaues handeln, wobei der Ständerbau des Speichers für die Stelzung Anregung gegeben haben könnte. Daß das Weinbauernhaus dem gestelzten Bauernhaus (dieser Art) verwandt ist, wird richtig gesehen. In einem württembergischen „Wegweiser“ wäre unter den Nebengebäuden wohl auch ausführlich die Kelter zu behandeln. Weitere Wunschkapitel wären: das Haus des landlosen Seldners, Webers, Töpfers, Sandbauern und seine Entwicklung hin zu einer Art neuen Einheitshauses oder, auf der andern Seite, zum Arbeiterbauern- und Arbeiterhaus. Dabei verdiente die Dunk oder der Wirkgaden eine kurze Behandlung. Den Siedlungsformen in ihrem Einfluß auf das Bauernhaus, dem Etter als Rechtsgrenze, der Aufteilung der Allmand, den Veränderungen in der Landwirtschaft in der 2. Hälfte des 18. bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wäre größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei den Betriebsgrößen dürfte auf eine Darstellung der Verbreitung und womöglich auch der Geschichte der Erbsitten nicht verzichtet werden, wobei die den Teilungen entgegenwirkenden grundherrschaftlichen Gesetze zu beachten wären. Der Abschnitt über künstlerischen Schmuck sollte auch die Besprechung der Symbolik einschließen. Schließlich dürften wir die Übersicht über die Fachliteratur der verschiedenen Arten nicht allzusehr mit dem Hinweis auf die Möglichkeit der Benützung der Bauernhofbibliographie von K. A. Sommer beschneiden. Um das Gesamtwerk ist die Bayerische Bauernhausforschung zu beneiden. Es wird auch für jeden Bauernhausfreund in Württemberg unentbehrlich sein. Möge ihm bald ein württembergischer Wegweiser zur Bauernhausforschung folgen.

A. Schabli